

Die Agilolfinger im politischen Kräftefeld vom 6. bis 8. Jahrhundert

Von Wilhelm Störmer

Das bairische Herzogsgeschlecht, das *genus ducale Agilolfinga*, das 788 vom Frankenkönig Karl dem Großen zum Verlassen der politischen Bühne Baierns und des Frankenreiches gezwungen wurde, hat nicht nur großes Interesse der Forschung, sondern auch in einer breiteren, historisch interessierten Öffentlichkeit lebhaftere Anteilnahme gefunden. Dies vor allem deshalb, weil die letzten so aktiven bairischen Agilolfingerherzöge Opfer der karolingischen Großmachtspolitik und damit Exempla für die Vergleichenbarkeit manchen politischen Bemühens geworden sind. Die Verurteilung und Gefangennahme Tassilo III. und seiner Familie und damit das „tragische“ Ende der zunächst so glänzenden Politik Tassilos stehen bis heute im Zentrum des Interesses an den Agilolfingern.

Im Sommer 788 kam in der Kaiserpfalz zu Ingelheim am Rhein vor König Karl die Reichsversammlung fränkischer, sächsischer, bairischer und langobardischer Großer zusammen, vor der der widerspenstige Baiernherzog Tassilo - ein Jahr vorher von Karl besiegt - angeklagt, abgesetzt und zum Tode verurteilt wurde. Die fränkischen Reichsannalen, das offiziöse Sprachrohr der königlichen Politik, rühmten die Milde Karls, weil er das Todesurteil über seinen Vetter Tassilo in lebenslängliche Klosterhaft umwandelte: „Während aber alle einstimmig ihm (= dem König) zuriefen, er solle den todbringenden Richterspruch fällen, erreichte der ... fromme König Karl voll Erbarmen aus Liebe zu Gott und weil er (= Tassilo) sein Vetter war, bei diesen Männern, dass er nicht sterben musste. Und auf die Frage des ... milden Königs, was sein Begehren sei, bat Tassilo darum, geschoren zu werden, in ein Kloster eintreten und seine Sünden bereuen zu dürfen ... Desgleichen wurde sein Sohn Theodo abgeurteilt, geschoren und in ein Kloster gesteckt, und einige Baiern, die in Feindschaft gegen König Karl verharren wollten, wurden verbannt.“ Dieser Akt bedeutete gleichzeitig das Ende des „älteren“ bairischen Stammesherzogtums, das in eine fränkische „Reichsprovinz“ umgewandelt wurde.

Blicken wir nun zurück in jene sogenannte Agilolfingerzeit Baierns, die immer noch auf weiten Strecken in ein erhebliches Dunkel gehüllt ist.

Herkunft und Anfänge im 6. Jahrhundert

Über die Herkunft dieses bedeutenden Geschlechts der „Agilolfinger“ ist sich die Forschung bis heute noch keineswegs einig. Die Meinungen reichen von bairischer über markomannische, quadische, thüringische, herulische bis burgundische, fränkische und langobardische Abstammung. In jüngerer Zeit haben sich Erich Zöllner für burgundische, Karl Ferdinand Werner für fränkische und jüngst Werner Goetz für langobardische Herkunft der Agilolfinger ausgesprochen. K. F. Werner, der zeigen konnte, dass die Agilolfinger als Sippe zumindest seit dem 7. Jahrhundert im gesamten Merowingerreich eine erhebliche Rolle gespielt haben und zu den höchsten Adelskreisen dieses Reiches überhaupt gehörten, wies in seiner Argumentation vor allem darauf hin, dass von Theudelinde, der Tochter des ersten bekannten Agilolfingers Garibald, in einer fast zeitgenössischen Quelle gesagt wird, sie sei „*ex genere Francorum*“. W. Goetz wiederum führte eindrucksvolles langobardisches Namensmaterial auf, das uns zeigt, dass Agilolfingernamen auch bei den Langobarden früh vorkommen. Seine Argumente werden in Zukunft zu überdenken sein. Was ihnen entgegensteht, ist meines Erachtens die politische Situation des östlichen Alpen- und Voralpenraumes sowie Italiens. Lassen sich seine gewichtigen Indizien weiterhin erhärten, so erfordert die „langobardische“ Herkunft freilich eine weitgehende Neuinterpretation der Geschichte dieses Raumes in der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts. Solange dieses Problem nicht abgeklärt ist, scheint uns doch die zwangloseste Erklärung des Agilolfingernamens jene zu sein, dass sich die Sippe nach dem zweiten Gemahl der politisch sehr aktiven „Agilolfingerin“ Theudelinde († 625) benannte, nämlich dem Langobardenkönig Agilulf († 616). Die Agilolfinger, die mütterlicherseits ohnehin von einem König abstammen, nämlich dem Langobardenkönig Wacho, hätten damit

bewusst durch „Ansippung“ einen einheiratenden König zu ihrem „Spitzenahn“ gemacht, um ihre besonders erlauchte Verwandtschaft und Herkunft zu betonen.

Der erste Baiernherzog, den wir bereits den Agilolfingern zuordnen dürfen, wird greifbar wenige Jahrzehnte nachdem die fränkischen Merowinger ihren ersten großangelegten Vorstoß nach dem Südosten und nach Italien unternommen hatten. Die Expansionspolitik König Theudeberts (534-548) war nicht nur kühn, sondern zweifellos zu groß angelegt, doch hatte sie nachhaltige Wirkung besonders im süddeutschen Raum. Mit sichtlichem Stolz konnte Theudebert an den oströmischen Kaiser Justinian schreiben: „Von der Donau und der Grenze Pannoniens erstreckt sich unsere Herrschaft unter der Obhut Gottes bis an die Küste des Ozeans.“ Diese Überherrschaft des bayerisch-österreichischen Raumes wird in verschiedener Hinsicht quellenmäßig sichtbar: einmal im Versuch eines massiven fränkischen Einflusses auf die alten Bistümer in den Ostalpen bis an die Grenzen der Kirchenprovinz Aquileia; zum zweiten in einer engen Allianzpolitik mit den noch in Pannonien und im niederösterreichischen Raum sitzenden Langobarden, die den Ausgriff Theudeberts nach Italien aktiv unterstützen sollten. König Theudebert heiratete daher um 537 Wisigarda, die ältere Tochter des Langobardenkönigs Wacho, während sein Sohn und Nachfolger Theudebald Walderada, die jüngere Tochter Wachos, ehelichte. Wie wichtig diese königliche Dame für die fränkischen Herrscher war, geht aus der Tatsache hervor, dass sie nach Theudebalds Tod von dessen Onkel Chlotar geheiratet wurde. Da sich aber erheblicher kirchlicher Widerspruch gegen diese Heirat erhob, trennte sich Chlotar von ihr und gab sie „einem der Seinen“, nämlich dem Baiernherzog Garibald. Diese Tatsache zeigt nicht nur, daß der „Agilolfinger“ Garibald in einem Abhängigkeitsverhältnis stand, sie zeigt auch deutlich die Bevorzugung Garibalds, der mit einer Dame königlichen Geblüts ausgestattet wurde.

Die Gründe dafür sind offensichtlich: Die verhältnismäßig bequemen Alpeneingänge und Alpenübergänge in jenem von Garibald beherrschten oder zumindest kontrollierten Ostalpengebiet waren für die Franken von entscheidender Bedeutung, um weiterhin Einfluss auf Italien nehmen zu können. Außerdem war der Verkehrsweg auf der Donau wichtig für die Überherrschaft des Südostens. Aus dieser geographisch-politischen Lage ergab sich für die über Baiern als fränkische „Amtsträger“ herrschenden Agilolfingerherzöge eine „klassische“ Politik, die in den Grundzügen über Jahrhunderte gleich blieb. Sie war geprägt durch in der Regel äußerlich loyale Haltung gegenüber den Merowingerkönigen, andererseits aber durch eine möglichst große Unabhängigkeit, die sich in Allianzen und enger Fühlungnahme mit den oberitalienischen Langobarden und den Herzögen (duces) östlich des Rheins, aber auch in einer aktiven Ostpolitik manifestierte.

Agilolfingsche Ostpolitik

Der sich konsolidierende bairische Stammesraum, den die zeitgenössischen Geschichtsschreiber im Anschluss an spätantike Verwaltungstradition lateinisch mit Noricum (nicht etwa Raetien) wiedergeben, lag schon seit dem 6. Jahrhundert im Spannungsfeld verschiedener politischer Mächte. Durch die Wanderung der Langobarden von Pannonien und Niederösterreich nach Italien (568) wurde im Osten ein Raum frei, den das mongolische Steppenvolk der Awaren besetzte. Dem Druck dieser kriegerischen Nomadenscharen wichen wiederum die Slawen nach Westen aus, besetzten und besiedelten etwa den Raum zwischen Elbe, Böhmen und Kärntner Alpen und wurden somit Nachbarn der Baiern.

Der langobardische Geschichtsschreiber Paulus Diaconus berichtet uns vom slawischen Vordringen nach dem Westen und den ersten Kämpfen zwischen dem Agilolfingerherzog Tassilo I. und den Alpenslawen um die Wende vom 6. zum 7. Jahrhundert: Kaum war Tassilo - vermutlich ein Sohn Herzog Garibalds - vom Frankenkönig Childebert als „rex“ in Baiern eingesetzt, drang er mit einem Heer in das Slawengebiet ein (593), besiegte sie „und kehrte mit großer Beute zurück“. Derselbe Tassilo griff 595 von neuem die Slawen an, die aber jetzt von den Awaren unterstützt wurden. Er musste daher diesen Angriff mit einer vernichtenden Niederlage bezahlen. Paulus Diaconus berichtet, dass 2.000 Baiern gefallen seien. Offenbar versuchten die Agilolfinger, ihre Herrschaft mehr und mehr im östlichen Alpenraum auszudehnen und die Pässe zu kontrollieren.

Rund 15 Jahre später als Tassilo wurde dessen Sohn Garibald bei Agunt (bei Linz) im oberen Drautal von den Slawen besiegt. Kurz darauf revanchierte er sich freilich.

Für das 7. Jahrhundert werden die Nachrichten über die bairischen Aktionen im Osten wesentlich spärlicher, aber die dürftigen Berichte zeigen doch die kriegerischen Tendenzen in diesem Raum. Eigenartigerweise erfahren wir nichts über Kontakte oder Auseinandersetzungen der bairischen Agilolfinger mit dem großen slawischen Samoreich, das bis etwa 660 bestand und vom Norden bis in die Alpen reichte. Dagegen wurden sie offenbar in die Auseinandersetzungen der Bulgaren mit den Awaren hineingezogen. Nach dem Bericht des sogenannten Fredegar wurden 9.000 Bulgaren nach ihrer Niederlage mit Weib und Kind aus Pannonien vertrieben und ersuchten den Frankenkönig Dagobert um Aufnahme. „Dagobert befahl den Baiern, sie über Winter aufzunehmen... Als jene nun sich zur Überwinterung über die Gehöfte der Baiern zerstreut hatten, befahl Dagobert ... den Baiern, in einer Nacht solle jeder die Bulgaren samt Weib und Kind töten. Dies wurde alsbald von den Baiern ausgeführt.“ Vermutlich handelt es sich hier primär um die Vernichtung der bulgarischen Herrschicht, denn die übrige Bevölkerung konnte man als Arbeiter brauchen und auf der Deportationsbasis punktuell ansiedeln.

Bis in das 8. Jahrhundert sind dann die Quellen zur Ostpolitik der Agilolfinger mehr als dürftig. Lediglich die Angaben Bischof Arbeos von Freising in seiner Lebensbeschreibung des hl. Emmeram lassen gewisse Schlüsse zu. Wie Arbeo hier berichtet, wollte der aus Westfranken kommende Bischof die in Pannonien sitzenden Awaren missionieren, allein der bairische Herzog Theodo erklärte ihm in Regensburg, dass dies unmöglich sei, da er mit den Awaren im Streit liege. Die Enns wird dabei als Grenze angesprochen, die befestigt war. Östlich davon dehnte sich nach Arbeo die „Awarenüste“ aus, offensichtlich ein gefährliches politisches Niemandsland. Kurz nach 700 scheint dann schon die Melk der eigentliche östliche Grenzfluss geworden zu sein.

Im 8. Jahrhundert gingen die bairischen Herzöge energisch daran, ihren Einfluss nach Osten vorzuschieben. Trotz einiger slawischer und awarischer Vorstöße - um 740 zerstörten die Slawen auf einem Zug durch die Alpentäler die St-Maximilians-Zelle im Pongau, 782 erschienen die Awaren noch einmal an der Enns -, zeigt sich unter den letzten Agilolfingerherzögen eine weitgehende Etablierung im Osten und damit eine Konsolidierung der politischen Macht.

Als die Karantanen um 740 von den Awaren angegriffen wurden, bat der Karantanenfürst Boruth den Baiernherzog Odilo um Hilfe. Nach dem gemeinsamen Sieg konnte Odilo zunächst eine Art Schutzherrschaft über die Karantanen ausüben, die durch Geiseln bekräftigt wurde. Tassilo III. gelang es dann schließlich 772, diesen Slawenstamm endgültig zu unterwerfen und einen neuen Herzog für den so wichtigen Südostalpenraum einzusetzen.

Auch Tassilos Klostergründungen Kremsmünster und Innichen sind deutliche Zeugnisse für diese aktive Ostpolitik, an der sich der Adel stark beteiligte. War zunächst die Inn-Salzach-Linie in Zeiten der Slawen- und Awarengefahr des 7. und frühen 8. Jahrhunderts die größte Etappenbasis, wo wir Herzog und Adel als Grundherren besonders massiert nebeneinander antreffen, so entsprach der aktiven Ostpolitik seit spätestens 700-750 eine neue „Festungszone“, der Traungau, wo uns besonders die Führungsspitzen des Adels im Raum zwischen Wallersee, Wels und Linz begegnen. Diese energische agilolfingische Ostpolitik wurde nach 788 von den Karolingern rasch und folgerichtig fortgesetzt. Sie ist ein integrierender Wesenszug früher bairischer Geschichte.

Baiern und Langobarden

Bereits der Merowingerkönig Theudebert (534-548) hatte den großangelegten Versuch gemacht, sein Reich auch auf Italien auszudehnen. Hier waren noch die stärksten Reste spätromischer Kultur und Wirtschaftsformen. Es versteht sich, dass auch die bairischen Agilolfinger früh versuchten, Kontakt mit diesem Raum aufzunehmen.

Inzwischen waren 568 in Oberitalien die Langobarden eingewandert und hatten sich hier etabliert. Es ist auffällig, wie rasch sich die Oberhäupter der Baiern und der „italienischen“ Langobarden arrangierten. Diese politischen Bündnisse werden in Heiraten sichtbar. Schon etwa zwei Jahre nach der langobardischen Einwanderung wird eine Tochter Herzog Garibalds mit dem Langobarden Herzog

Ewin von Trient vermählt, was ganz besonders das Interesse des Agilolfingers an der Brenner-Verona-Route demonstriert, möglicherweise auch den politischen Versuch eines Rückhalts gegen größere fränkische Einflussnahme.

Garibald verstand es, eine weitere Tochter an die Langobarden zu verheiraten, und zwar mit jenem Langobardenkönig, der nach einem zehnjährigen Interregnum die Einheit des Langobardenreiches wiederherstellte, ja sogar die Einheit Italiens propagierte. Die Eheschließung zwischen König Authari und der Garibald-Tochter Theudelinde nach 584 war für beide Seiten von höchster politischer Bedeutung; für den „Agilolfinger“ bedeutete sie eine Intensivierung der bairisch-langobardischen Beziehungen, für den Langobardenkönig eine erhöhte Legitimierung, da Theudelinde mütterlicherseits eine Enkelin des Langobardenkönigs Wacho war. Theudelinde entwickelte sich nach dem raschen Tode ihres Gemahls Authari 590 zu einer überaus einflussreichen Politikerin und zentralen Figur der Langobardengeschichte bis zu ihrem Tode 625. Sie wählte sich rasch Agilulf „als Mann und dem Stamm als König“, der alsbald den Titel „von Gottes Gnaden“ bei den Langobarden einführte. Schon zu ihren Lebzeiten ließen beide ihren zweijährigen Sohn Adaloald 602 nach byzantinischem Vorbild als König der Langobarden ausrufen. Da dieser beim Tode seines Vaters 616 noch minderjährig war, wurde die Königsmutter Theudelinde de facto Herrscherin.

Theudelinde hat im Langobardenreich offensichtlich eifrig Agilolfinger-Familienpolitik betrieben. Auch ihr Bruder Gundoald wurde von Baiern eingeschleust und erhielt 589 das Herzogtum Asti (südöstlich von Turin). Die Nachkommen dieses Agilolfingers Gundoald konnten schließlich 653 die langobardische Königswürde (Agilulfskrone!) erlangen und diese bis 712 halten. Bezeichnend für die politische Rolle Theudelindes und deren Nachkommen ist, dass selbst der Gegenkönig des Theudelindensohnes Adaloald, Arioald, mit Gundeberga, der Tochter Theudelindes, vermählt war. Und Gundeberga wurde auch nach dessen Tod 636 sofort vom Thronprätendenten Rothari geheiratet, um mit ihrer Hilfe das Königtum zu erlangen. Es erscheint bezeichnend, dass man nach dem Tode dieses Königs Rothari und der nur halbjährigen Regierung seines Sohnes wieder auf einen Agilolfinger zurückgriff. 653 wurde - wie schon erwähnt - Theudelindes Brudersohn Aripert, dem Herzog des „traditionell agilolfingisch-langobardischen“ Herzogtums Asti, das Königtum anvertraut.

Als um 680 der langobardischen Königsfamilie aus dem Hause der Agilolfinger in Alachis, dem Herzog von Trient, ein gefährlicher Feind erwuchs, intervenierte der bairische Herzog zugunsten seiner Verwandten, wenn auch ohne Erfolg. Im Gegenteil: Alachis zog gegen die bairischen Grenzstationen in Südtirol und besiegte den bairischen Grenzgrafen bei Bozen.

Es ist bezeichnend, dass auch bei einer späteren langobardischen Regierungskrise Anspruch, der Vormund des minderjährigen Königssohnes Liutpert (aus dem Agilolfingerhause), Unterstützung bei den Baiern suchte und fand. Mit tatkräftiger Hilfe Herzog Theodos, der ihm in Baiern neun Jahre lang Gastrecht gewährt hatte, zog Anspruch nach dem gewaltsamen Tod des letzten agilolfingischen Königs der Langobarden nach Italien und konnte seinen Gegner besiegen. Das Bündnis zwischen Baiern und Langobarden wurde erneut mit einer Heirat besiegelt: König Liutprand (712-744), der Sohn Ansprands, heiratete Guntrud, eine Tochter Herzog Theodos oder Theodeberts.

Auch der letzte Agilolfingerherzog, Tassilo III., versuchte noch einmal, seine Herrschaft durch eine bairisch-langobardische Allianz abzustützen, indem er kurz nach dem Bruch mit Pippin sich 765 mit Liutpirg, der Tochter des letzten Langobardenkönigs Desiderius, vermählte. Die neuen karolingisch-römischen Machtkonstellationen führten jedoch rasch den Zusammenbruch des Langobardenreiches herbei (774), der den Baiernherzog schließlich völlig isolierte.

Obgleich Baiern und Langobarden große Herrschaftsinteressen im südlichen Alpenbereich hatten, scheinen doch in den Jahrhunderten der Agilolfingerzeit keine ernsthaften Grenzkonflikte entstanden zu sein, wenn wir vom Unternehmen Alachis von Trient gegen Bozen absehen. Der Baiernherzog konnte besonders seit dem beginnenden 8. Jahrhundert seine Positionen im Pustertal, um Bozen und Meran erheblich konsolidieren, selbst im nördlichen Diözesanraum von Trient. Man gewinnt den Eindruck, dass sich beide Mächte in dieser wichtigen Durchgangslandschaft meist friedlich arrangierten.

Agilolfinger und Merowingerkönige

Am Beispiel der Ehe Garibalds I. mit Walderada hat sich gezeigt, dass dieser erste bekannte „Agilolfinger“ ein merowingischer Funktionsträger im Rahmen des bairischen Stammesgebietes war und offensichtlich ein besonderes Vertrauensverhältnis zum Frankenkönig hatte.

Auch wenn dieses Verhältnis zum Merowingerkönig keineswegs immer ungebrochen war, so zeigt doch die Lex Baiuvariorum, das bairische Stammesgesetz der Agilolfingerzeit, eindeutig die starke Position, die der König dem bairischen Stammesherzog zugedacht hatte, besonders in den Titeln II und III. Beide Titel sind nicht erst aus der politischen Situation des 8. Jahrhunderts zu erklären. Dass der König den Baiernherzog einsetzte, ergibt sich aus diesen Titeln der Lex, wie aus erzählenden Quellen zum 6. Jahrhundert. Die Erblichkeit dieses Herzogsamtes innerhalb des Agilolfingergeschlechtes bedeutet keinen Widerspruch zur Ordination des Herzogs durch den König. In Titel III der Lex spricht der königliche Gesetzgeber (Dagobert I.?): „Der Herzog aber, der dem Volk vorsteht, war immer aus dem Geschlechte der Agilolfinger und soll es sein. Denn so haben es die Könige, unsere Vorfahren, jenen zugestanden, als sie denjenigen zur Regierung des (bairischen) Stammesvolkes als Herzog einsetzten aus ihrem Geschlecht, der dem König treu war und (politische) Klugheit besaß.“ Man sollte für das tatsächliche Verhältnis zwischen dem Baiernherzog und dem Merowingerkönig weder den „Amtherrzog“ noch die politische Unabhängigkeit der bairischen Agilolfinger zu sehr strapazieren.

Auch das fränkisch-merowingische Interesse am bairischen Stammesraum war nicht immer gleich stark. Es orientierte sich häufig an anderen politischen Gegebenheiten. Schon an der Regierungszeit Garibalds lässt sich ganz deutlich zeigen, dass in jener Zeit, als das Interesse der Franken an der Italienpolitik notwendigerweise „auf Sparflamme“ gestellt wurde, der Baiernherzog relativ unabhängige Politik treiben konnte, die keineswegs immer im Einklang mit den fränkischen Reichsinteressen stand. Doch der Tod oder Rücktritt Garibalds hatte 591 wieder eine erhöhte fränkische Einflussnahme zur Folge. Sie zeichnet sich ab in der deutlichen Einsetzung Tassilos I. als Oberhaupt des bairischen Stammes. Es erscheint als sicher, dass die Abhängigkeit dieses jungen Baiernstammes wie auch anderer vom Kern des Merowingerreiches weit entfernter ostrheinischer Stämme im Wesentlichen darauf beruhte, dass der „Stammesfürst“ den Frankenkönig als seinen Oberherrn anerkannte und keine ausgesprochen antifränkische Politik trieb. Die inneren Verhältnisse des Stammes blieben offensichtlich weitgehend unangetastet. Dass das Verhältnis der Merowinger zu den Agilolfingern nicht nur ein Obrigkeitsverhältnis war, wird deutlich in der Tatsache, dass die Frankenkönige zweimal intervenierten gegen die schlechte Behandlung einer agilolfingischen Prinzessin bzw. Königin (Gundeberga, die Tochter der Theudelinde) durch die Langobardenherrscher. Man sah darin fränkischerseits eine mangelnde Ehrerbietung gegenüber einer *parens Francorum*.

Vielleicht war das Verhältnis zwischen den Frankenkönigen und den bairischen Herzögen seit 591 lange Zeit unbelastet. Die fränkischen Quellen schweigen jedenfalls. Erst König Dagobert I. trieb wieder aktive Ostpolitik, in die er sicherlich auch Bayern entsprechend eingliederte. Der Prolog der Lex Baiuvariorum berichtet immerhin, dass Dagobert die große Neuredaktion des bairischen Stammesrechtes veranlasste. Eine harte fränkische Befehlssprache zeigt sich in dem erwähnten königlichen Erlass an die Bayern, die Hilfe suchenden Bulgaren in ihre Höfe zu nehmen und zu töten. Eigenartig wirkt dagegen, dass die Quellen nichts über eine baiuwarische Teilnahme an dem für Dagobert so wichtigen Feldzug gegen das Samoreich berichten. Vielleicht hängt dieser Sachverhalt mit der Tatsache zusammen, dass Dagobert gleich zu Beginn seiner Regierungszeit den reichen, mächtigen und „hochmütigen“ Agilolfinger Chrodoald (wohl kein unmittelbarer Angehöriger der bairischen Herzogsfamilie) in Trier kaltblütig umbringen ließ. Die Ursachen dieser Bruchstellen lagen aber hier schon bei den karolingischen Hausmeiern.

Mit dem Tode Dagoberts (748) war die starke Macht der Merowingerkönige endgültig geschwunden. Kennzeichnend für die Folgezeit der merowingischen Schattenkönige und der turbulenten innerfränkischen Auseinandersetzungen ist aber, dass nun vor allem die bairischen und alemannischen Herzöge ihre Loyalität gegenüber diesen legitimen Frankenkönigen betonten.

Agilolfingerverwandtschaft in West- und Mitteleuropa

Wir wissen heute, dass in den westlichen Reichsteilen des Merowingerreiches eine „fränkische Linie“ der Agilolfinger eine erhebliche Rolle gespielt hat, die wiederum auf einen beachtlichen verwandtschaftlichen Anhang zählen konnte. Diese „fränkischen“ Agilolfinger zählten ebenso wie die bairischen und die langobardischen zu den höchsten Adelskreisen. Für die bairischen Agilolfinger waren freilich die rheinischen und ostrheinischen Familienverbindungen noch wichtiger. Im frühen 7. Jahrhundert begegnen uns bereits zwei namentlich als Agilolfinger bezeichnete Große im Mittelrhein-Mosel-Gebiet: Chrodoald, dem man allzu großen Reichtum und Hochmut vorwarf, und dessen Sohn Fara. Beide werden uns noch beschäftigen.

Das Mittelrheingebiet zwischen Mainz und Worms wird man für das 7./8. Jahrhundert geradezu als einen Schwerpunkt der agilolfingischen Sippenmacht ansprechen dürfen. Vor allem standen hier die mächtigen sogenannten Geroldinger früh den Agilolfingern verwandtschaftlich überaus nahe. Auch in Ostfranken finden wir eine Reihe von Agilolfingernamen. Dem entspricht, dass gleichzeitig eine Anzahl bairischer Adeliger in diesem Raum begütert sind. Möglicherweise war auch der thüringisch-ostfränkische Herzog Heden mit den Agilolfingern verschwägert.

Noch wichtiger erscheint uns, dass die Herzöge Alemanniens zumindest im 8. Jahrhundert - kognatisch gesehen - ebenfalls „Agilolfinger“ sind, wobei uns nicht so wesentlich zu sein scheint, ob diese Verschwägerung erst unter Herzog Gottfried (um 700) oder schon früher zustande kam. Herzog Odilo von Baiern und sein Sohn Tassilo stammten aus dieser „schwäbischen Linie“, was sich vor allem aus bairischem Quellenmaterial erhärten lässt. Hier an der oberen Donau findet sich in den schwäbischen Baaren die Familie der Alaholfinger, in der auch der Name Agilolf begegnet. Diese mächtige und offensichtlich sehr alte Familie gehört in die engste Verwandtschaft der bairischen Agilolfinger, des alemannischen Herzogsgeschlechts und der Geroldinger. Es dürfte entscheidend gewesen sein, dass sich in der Sippe der Agilolfinger zwei wichtige und benachbarte Dukate befanden, die den Alpen- und Vor-alpenraum zumindest kontrollierten.

Agilolfinger und Karolinger – Höhepunkte und Finale agilolfingischer Herrschaft

Man sieht den Prozess der Liquidierung der Agilolfingerherrschaft in Baiern sehr gerne so, wie es uns die offiziösen Metzger Annalen darstellen möchten, nämlich in Zusammenhang mit der Beseitigung der anderen ostrheinischen Herzogtümer als eine „Wiederherstellung der Botmäßigkeit von Stämmen“, in der die karolingischen Hausmeier und späteren Könige die Vollstrecker des fränkischen „Reichswillens“ waren. Das stimmt nur teilweise. Denn nicht die ohnehin verhältnismäßig freizügigen „Amtsträger“ östlich des Rheins paralyisierten die merowingische Königsmacht seit dem 7. Jahrhundert, sondern die austrasische Adelsgesellschaft, an deren Spitze die arnulfingisch-karolingischen Hausmeier standen. Gerade jene „loyalen“ Herzöge des fränkischen Ostens waren Stein des Anstoßes für die Hausmeier.

Die Auseinandersetzungen zwischen Karolingern und Agilolfingern waren gewissermaßen schon im frühen 7. Jahrhundert „programmiert“: 624 war der austrasische Große Chrodoald aus dem Geschlecht der Agilolfinger auf Betreiben der „Karolinger“ Bischof Arnulf von Metz und Pippins des Älteren bei König Dagobert I. in Ungnade gefallen. Chrodoald floh zu Dagoberts Vater, der vermittelte, aber Dagobert ging nur zum Schein darauf ein und ließ den Agilolfinger in Trier ermorden. Dessen Sohn Fara aber wollte 640 die alte Rechnung mit Dagoberts Sohn und mit Pippins Sohn begleichen. In der Schlacht gegen das austrasische Heer der Gegner ging Fara freilich mit seinem Anhang unter. Der agilolfingisch versippte Adel des Mainzer Raumes wurde in diesem Zusammenhang der Konspiration gegen das austrasische Heer bezichtigt.

Fernziel der Hausmeier war indes nicht primär die Vernichtung der Agilolfinger, sondern die Auflösung des schwachen merowingischen Königtums durch die eigene Familie. Um dies zu erreichen, mussten aber die stärksten „Legitimisten“, die Herzöge östlich des Rheins, vorab die Agilolfinger, beseitigt oder doch zumindest besiegt werden. Der Block Alemanniens und Baiern musste zerstört werden, wenn die Karolinger das Reich und das Königtum offiziell übernehmen wollten.

Der Hausmeier Grimoald hatte schon 656 versucht, durch einen Staatsstreich die Königsmacht an sich zu ziehen. Zwei Jahrzehnte später siegte sein Verwandter Pippin II. über den letzten mächtigen hochadeligen Amtsrivalen, was einer tatsächlichen „Machtübernahme“ der Pippiniden-“Karolinger“ im Westfrankenreich gleichkam. Die Merowinger waren von nun an nur noch Schattenkönige.

Es scheint, dass der Hausmeier Pippin II. bereits ein Jahr nach seinem großen Sieg bei Tertry (687) eine kriegerische Auseinandersetzung mit Baiern wagte. Die Verschärfung des politischen Gegensatzes der karolingischen Hausmeier zum Osten wird aber besonders deutlich um 700. Von 709 bis 712 führte Pippin jährlich einen Kriegszug gegen die Alemannen. 719 wurde das thüringisch-fränkische Herzogtum mit der Zentrale Würzburg fränkisches Reichsland und damit die Mainlinie karolingisches Einflussgebiet.

Baiern dagegen erlebte um diese Zeit einen Höhepunkt selbständiger und antikarolingischer Politik unter Herzog Theodo. Er brauchte freilich Bundesgenossen. Das waren vor allem die Alemannen, die Langobarden und der Papst. Theodo machte - um sich der fränkischen Landeskirche, d. h. des karolingischen Einflusses zu erwehren - den eigenständigen Versuch einer Bistumsorganisation in Baiern, und zwar mit Hilfe des Papstes. 715/16 zog er eigens nach Rom, wo er intensiv mit dem Papst verhandelte, denn 716 erließ Papst Gregor II. schon ganz detaillierte konkrete Anweisungen zur Schaffung einer bairischen Landeskirche. Dieser Plan blieb freilich in den Anfängen stecken; vielleicht haben die karolingischen Hausmeier diesbezüglich interveniert.

In der Folgezeit ist immerhin auffällig, dass der päpstliche Legat Bonifatius, der sogenannte Apostel der Deutschen, der lange Zeit nicht mit den Karolingern zusammenarbeitete, gerade bei den Agilolfingern stets gutes Gehör fand.

Inzwischen hatte aber im Westen ein rigoroser Machtpolitiker von staatsmännischem Format das politische Terrain erobert, der zurecht den Beinamen Martell, „der Hammer“ erhielt. Karl Martell, der uneheliche Sohn Pippins des Mittleren, erkämpfte sich erst rücksichtslos die Hausmeierherrschaft über seine eigene Verwandtschaft, dann konnte er gegen die östlichen Herzöge vorgehen. 725 und 728 unternahm er je einen Heereszug nach Bayern.

Gerade der erste Feldzug Karl Martells zeigt die Mittel seiner Expansionspolitik. Sie wurde nicht nur mit Feldzügen versucht, sondern ebenso mit dynastischen Heiraten, aber auch mit Vertreibung und Mord. Die bairischen Agilolfinger waren damals schon mit der Hausmeiersippe irgendwie verschwägert. Das gebot unter Herzog Theodo die politische Vernunft. Diese ältere Familienkonstellation war aber nun für den Emporkömmling Karl Martell offensichtlich gefährlich, also zerschlug er sie, heiratete selbst die Agilolfingerin Swanahild und nahm deren Tante, die aus Westfranken stammende Herzogin Pilitrud, ebenfalls mit. Wie die Lebensbeschreibung des hl. Korbinian von Freising berichtet, wurde sie dort am Hofe Karl Martells sofort kaltgestellt.

Wenige Jahre später rückte Karl Martell siegreich in Alemannien ein; im gleichen Jahr starb der schwäbische Herzog Landfried. Dessen Bruder Theutbald gelang es freilich noch einmal, eine alemannische Herzogsgewalt aufzubauen. Sollte das mit Unterstützung Swanahilds, der Gemahlin Karl Martells geschehen sein? Jedenfalls blieben seither Baiern und Alemannen unbehelligt bis zum Tod Karl Martells 741. Es kann sogar vermutet werden, dass Swanahild nach dem Tod des Baiernherzogs Hucbert um 736 ihrem Verwandten Odilo, der ein alemannischer Agilolfinger war, zum bairischen Herzogsstuhl verhalf.

Die Agilolfingerin Swanahild, die 725 von Karl Martell aus Bayern entführt und geheiratet worden war, hat den Agilolfingern zweifellos eine Verschnaufpause gebracht; für die Karolinger stiftete sie freilich manche Unruhe. Ohne sie wäre der lang gehegte karolingische Königsplan vielleicht rascher realisiert worden.

Es war Swanahild, welche die Ehe ihrer Stieftochter Hiltrud (aus Karl Martells erster Ehe) mit Herzog Odilo vermittelte und betrieb, und zwar gegen den Willen Pippins und Karlmanns, der Brüder der Hiltrud. Der Widerstand der beiden Hausmeiersöhne gegen diese Verbindung zeigt wiederum das Politikum jener Ehe. Swanahild brauchte offenbar ihren Oheim Odilo, um die Erbfolge ihres Sohnes Grifo gegen die Stiefsöhne Karlmann und Pippin durchsetzen zu können, was freilich letztlich misslang. Karl Martell hatte ihn - auf Pressionen Swanahilds hin, so dürfen wir interpretieren - nachträglich zum Miterben gemacht, was die beiden älteren Söhne nicht anerkannten. Die sogenannten

Einhard's Annalen berichten zum Jahre 741, dem Todesjahr Karl Martells, dass Swanahild ihrem Sohn Grifo sogar die Hoffnung auf den Besitz des ganzen Reiches gemacht habe. Im folgenden „Erbfolgekrieg“ zwischen Pippin und Karlmann einerseits und Grifo andererseits wird noch einmal die große Auseinandersetzung zwischen Karolingern und Agilolfingern ausgetragen, die sich rund ein Jahrzehnt hinzog, da Grifo immer wieder Anhänger fand.

In den letzten Jahren der Regierungszeit Karl Martells, die den Bayernherzog durch den Einfluss seiner Nichte Swanahild ungeschoren ließ, suchte Odilo seine bairischen Machtpositionen offenbar fieberhaft auszubauen. Nicht nur, dass er in der Letztfassung des bairischen Stammesrechts seine Legitimität und Loyalität zum merowingischen Königtum wieder besonders betonte; er knüpfte zur Ausschaltung karolingischen Einflusses vornehmlich an die Politik Herzog Theodos an und betrieb mit altem Nachdruck im Verein mit Bonifatius und dem Papst die Schaffung einer romorientierten bayerischen Landeskirche mit verschiedenen Diözesen. Die neuen Diözesansitze lehnten sich bezeichnenderweise eng an die agilolfingischen Herzogspfalzen an. Im Jahre 739, also noch zu Lebzeiten Karl Martells, konnte der Plan realisiert werden, ein ungeheurer Erfolg für Odilo!

Wie verhasst freilich den karolingischen Schwägern Odilos der päpstliche Einfluss war, zeigte sich deutlich, als diese 743 das Heer Odilos besiegt hatten und dabei sowohl den Regensburger Bischof als auch den päpstlichen Gesandten Sergius gefangen nahmen. Der Sieg war für die Karolinger Gottesurteil, und Pippin sprach dem päpstlichen Legaten die Vollmacht ab, die bairische Sache zu vertreten.

Nach den ausführlichen Metzger Annalen hatte der Bayernherzog Odilo in seinem Gefolge nicht nur bairische Krieger, sondern auch fremde Hilfstruppen, nämlich Sachsen, Alemannen und Slawen. Ausdrücklich wird erwähnt, dass der Alemannenherzog Theutbald, der ein Bruder Odilos war, an der Schlacht am Lech teilnahm. Es muss sich also auf bairischer Seite um ein mächtiges Heer gehandelt haben. Dazu kommt das politisch überaus geschickte bairische Zangenbündnis mit dem Herzog Hunold von Aquitanien, dessen Angriff Odilo entlasten sollte, und schließlich die Unterstützung Odilos durch die römische Kirche, die vertreten war durch den päpstlichen Gesandten Sergius. In jenem nächtlichen Überfall der Franken muss das bairische Heer weitgehend vernichtet worden sein. So gesehen ist die fernere Selbständigkeit der Agilolfinger Odilo und Tassilo nur noch ein aussichtsloses Nachspiel. Wenige Jahre später wurde auch der alemannische Adel nach einem Aufstand im Jahre 746 im sogenannten Blutbad von Cannstadt (Stuttgart) offenbar stark dezimiert.

„Die Sieger durchzogen mit ihrem Heere Bayern und blieben 52 Tage in diesem Lande“, d. h. sie blieben 743 fast zwei Monate im bairischen Herzogsraum. In dieser Zeit scheint eine große Neueinteilung westbairischer Besitzungen durch die Franken erfolgt zu sein; Herzog Odilos politische Kraft war seitdem gebrochen.

Kaum war Odilo 748 gestorben, da versuchte der unruhige Grifo, der Sohn Swanahilds, in Bayern wieder Rückhalt gegen seine karolingischen Stiefbrüder zu finden: „Grifo entflohen aus Sachsen und gelangte bis nach Bayern. Er unterwarf sich dieses Herzogtum und brachte Hiltrud mitsamt Tassilo in seine Gewalt ... Als Pippin dies hörte, marschierte er mit seinem Heere dorthin, unterwarf sich die Genannten alle und führte Grifo mit sich fort, desgleichen Lantfried (Alemannenherzog). Er übertrug Tassilo das Herzogtum Bayern als Lehen. Grifo aber schickte er nach Neustrien und gab ihm zwölf Grafschaften.“

Nach dem Tod seines ungeliebten Schwagers Herzog Odilo von Bayern und nach dem bairischen Intermezzo des Stiefbruders Grifo musste Pippin wännen, die lange Strecke zum Königtum hin endlich geschafft zu haben. Die Herzogtümer östlich des Rheins waren allesamt niedergeworfen. Tatsächlich zeigten sich sofort die historisch überaus trächtigen politischen Folgen: Jetzt konnten die alten Pläne erst durchgeführt werden: Die Reichsannalen berichten über die epochalen Vorgänge des Jahres 751 ganz lapidar: „Pippin wurde nach der Sitte der Franken zum König gewählt und gesalbt ... und von den Franken ... zum König erhoben. Hilderich aber, der Scheinkönig, wurde geschoren und ins Kloster geschickt.“ Mit den nun einsetzenden Italienzügen Pippins zum Schutze der Positionen des Papstes begann jene Italienpolitik, die später für das deutsche Kaisertum so charakteristisch war.

Diese neue Situation musste sich selbstverständlich erheblich auf die Lage Bayerns auswirken, das umso mehr, als 754 Hiltrud, die Gattin Odilos, Schwester Pippins und Mutter Tassilos, starb, die ja im Auftrag Pippins die Vormundschaft über den jungen Herzog ausgeübt hatte.

Jetzt konnte der neue Frankenkönig selbst die vormundschaftliche Regierung in Baiern übernehmen und den unmündigen Baiernherzog noch enger an seine Politik binden. Diese Vormundschaft durch den Oheim, den neuen König, scheint freilich den jüngeren Tassilo nicht sonderlich im karolingischen Sinne geprägt zu haben. Die Einflüsse seines längst verstorbenen Vaters, seiner karolingischen Mutter, die stets im Gegensatz zu ihren Brüdern stand, und sicherlich auch vieler bairischer Großer und Berater ließen auch den letzten regierenden Agilolfinger einen eigenen, weitgehend unabhängigen Weg gehen, wenn auch von heute aus gesehen dieser Weg von vorne herein auf die Dauer zum Misserfolg verurteilt sein musste.

Tassilos Herrschaft in Baiern mutet wie ein letztes, rund dreißigjähriges Aufbäumen gegen karolingischen Zugriff auf den Südosten an. Nach außen freilich demonstrierte er bald seine Herrschaft wie ein freies, fast königähnliches Fürstentum.

Als Tassilo mündig geworden war, musste er alsbald in dem westfränkischen Compiegne, jenem Ort, der in unserem Jahrhundert im Ersten wie im zweiten Weltkrieg eine symbolische Rolle spielen sollte, mit den bairischen Großen dem König Pippin den Vasalleneid leisten. Konsequenterweise leistete Tassilo dem fränkischen König nun Heeresfolge, auch als er den neunjährigen Krieg gegen das ähnlich wie Baiern aufrührerische Herzogtum Aquitanien in Südwestfrankreich begann.

Auf dem 4. aquitanischen Feldzug Pippins aber entschloss sich Tassilo, das Angriffsheer zu verlassen. Seinen nach außen spontanen und zweifellos politisch höchst folgenschweren Entschluss hat er sicherlich nicht so plump erklärt wie die fränkisch-karolingische Hausüberlieferung es im Nachhinein darstellt: „Da schob Herzog Tassilo von Baiern die Eide und Versprechungen, die er gemacht hatte, alle bei Seite und entfernte sich böswillig; alles was sein Oheim König Pippin ihm Gutes getan hatte, setzte er beiseite. Indem er sich arglistig entfernte, zog er nach Baiern und wollte nie mehr den genannten König von Angesicht sehen.“ Eher scheint es, dass er seinen Entschluss mit der Notwendigkeit eines Schutzes der bairischen Ostgrenze gegen Awaren und Slawen kaschiert hat.

Der Hintergrund dieses politischen Treubruchs ist aber ganz offensichtlich primär anderer Art: Die Herzöge von Aquitanien waren seit den Zeiten Odilos und Grifos ganz wichtige Bundesgenossen der Agilolfinger gegen die Karolingerherrschaft. Es wäre politisch absurd gewesen, hätte Tassilo mitgeholfen, seinen Bundesgenossen im Westen zu vernichten. Schon damals zeichnete sich zweifellos auch die große fränkische Auseinandersetzung mit den Sachsen ab. In diesem Rahmen ist Tassilos Ausbruch aus der Karolingerherrschaft zu sehen.

Für die folgenden Jahre bestätigte sich die Richtigkeit seines Handelns. Es erfolgte nämlich kein Straffeldzug gegen ihn. Darüber hinaus konnte er bald eine entscheidende politische Heirat schließen, die Ehe nämlich mit Liutberga, der Tochter des Langobardenkönigs Desiderius. Das bedeutet eine agilolfingisch-langobardische Allianz über die Alpen hinweg. Als König Pippin 768 starb, konnte auch sein Sohn Karl der Große diese Konstellation zunächst nicht ändern. Ja er heiratete ebenfalls eine Tochter des Langobardenkönigs und wurde damit Schwager Tassilos.

Da Karl aber 771 diese Langobardin aus politischen Gründen schon wieder verstieß und kurz darauf sich die Langobardenkrone selbst aufs Haupt setzte, war Tassilo im Süden nun völlig isoliert. Auch der Papst musste sich wieder dem Frankenkönig, der jetzt mitten in Italien stand, annähern.

Der rund dreißigjährige Sachsenkrieg Karls verhinderte freilich noch einmal die Liquidierung der Agilolfinger und Baierns. Tassilo wählte sich als glänzender, unabhängiger, fast königsgleicher Fürst, obgleich immerhin eine Reihe von politischen Kräften seines Stammesherzogtums enge Drähte zum Frankenherrscher hatten.

Die Zeit nach 764 ist im agilolfingischen Baiern nicht nur geprägt von glänzenden Siegen über die Slawen und entsprechenden Expansionen in den südöstlichen Alpenraum, sondern auch von einem zielstrebigem und erfolgreichen Ausbau der bairischen Landeskirche, von dem eine Reihe von herzoglichen Klostergründungen, aber auch Landessynoden unter Leitung des Herzogs zeugen. Sinnfälligster Ausdruck dieses herrscherlichen Bewusstseins des letzten Agilolfingers ist zum einen seine fürstliche Titulatur, zum anderen aber sind es zwei bis heute in „seinem“ Kloster Kremsmünster erhaltene Herrschaftszeichen: Tassilokelch und der vermutliche Tassilostab.

Als Karl 781 nach der Krönung zweier Söhne zu Königen der Langobarden und Aquitanier eine erste größere „Verschnaufpause“ hatte, wurden Tassilo deutlich die Zeichen der Zeit und seines

politischen Finales gewiesen. Denn 785, als sich der Sachsenherzog Widukind endgültig dem Frankenkönig Karl durch seine Taufe unterwarf, kam es nach rund 40 Jahren zu einem ersten blutigen Zusammenstoß zwischen Baiern und Franken, und zwar bezeichnenderweise nicht nördlich der Alpen, sondern bei Bozen. Tassilo war fast völlig eingekreist.

Trotzdem: Als Karl ihm im Sommer 787 auf den Reichstag zu Worms entbieten ließ, weigerte sich der stolze Herzog zu erscheinen.

Bald darauf marschierten drei Heeressäulen Karls gegen Baiern. Als sie im Norden, Westen und Süden des Stammesherzogtums gleichzeitig heranrückten, war für Tassilo jeder Kampf sinnlos geworden, zumal viele weltliche und auch geistliche Große seines Herrschaftsraumes längst schon auf der Seite Karls standen.

Tassilo konnte sich nur noch unterwerfen. Er übergab symbolisch seinen Herrschaftsstab dem Sieger, wie die Lorcher Annalen berichten. Noch einmal erhielt er gegen entsprechende Absicherungen - und auch nur bis zu seinem baldigen Prozess - das Herzogtum Baiern zurück. Sein Ende und das seiner Familie im Jahre 788 haben wir eingangs beleuchtet.

Dieses Jahr ist aber nicht, wie es auf den ersten Blick scheinen möchte, das Ende Baierns geworden. Es ist schon bezeichnend, dass sich die neuen Machthaber mit der weiteren Agilolfingersippe vermählten, offenbar um sich hier in Süddeutschland zu legitimieren. Das gilt für Warin, den führenden fränkischen Amtsträger in Alemannien. Gerold, der neue bairische Präfekt seit 788, war nicht nur Schwager Karls des Großen, sondern er gehörte auch in die enge Verwandtschaft der Agilolfinger. Und Karl der Große selbst hatte um 773 schon Hildegard, die Urenkelin Herzog Gottfrieds von Alemannien, geheiratet. Karls Nachfolger, Ludwig der Fromme, ist ihr Sohn.

Karls staatsmännischer Blick hatte längst die Schlüsselfunktion des bayerischen Raumes erkannt, sie musste auch in Zukunft gesichert werden.

Literaturauswahl und Quellensammlung

- Ay, Karl-Ludwig, Altbayern vom Frühmittelalter bis 1800, Bd. 1: Altbayern bis 1180 (=Dokumente zur Geschichte von Staat und Gesellschaft in Bayern, hg. v. Karl Bosl), München 1974
- Bauerreiß, Romuald, Kirchengeschichte Bayerns, Bd. 1: Von den Anfängen bis zu den Ungarneinfällen. St. Ottilien 1949
- Baumhauer, Otto, Das Monasterium sancti Petri in Marchthal und die Familien im Raum der Ostbaar. Phil. Diss. (masch.), Freiburg i. Br. 1959
- Bosl, Karl, Das bayerische Stammesherzogtum, Zs. f. bayer. Landesgesch. 25 (1962), S. 275-282
- ders., Pfalzen, Klöster und Forste in Bayern. Zur Organisation von Herzogs- und Königsgut in Bayern, Verhandlungen d. Hist. Vereins f. Oberpfalz 106 (1966), S. 43-62
- Diepolder, Gertrud, Die Orts- und „IN PAGO“-Nennungen im bayerischen Stammesherzogtum der Agilolfinger, Zs. f. bayer. Landesgesch. 20 (1957), S. 364-436
- Eckhardt, Karl August, Merowingerblut II: Agilolfinger und Etichonen (Germanenrechte NF, Deutschrechtl. Archiv 11), Witzhausen 1965
- Gockel, Michael, Karolingische Königshöfe am Mittelrhein (Veröff. d. Max-Planck-Instituts f. Gesch. 31), Göttingen 1970
- Goez, Werner, Über die Anfänge der Agilolfinger, Jb. f. fränkische Landesforschung 34/35 (1975), S. 145-161
- Herrmann, Erwin, Slawisch-germanische Beziehungen im südostdeutschen Raum von der Spätantike bis zum Ungarnsturm. Ein Quellenbuch mit Erläuterungen (Veröffentlichungen des Collegium Carolinum 17) München 1965
- Hlawitschka, Eduard, Merowingerblut bei den Karolingern? In : Adel und Kirche. Gerd Tellenbach z. 65. Geburtstag dargebracht, hg. v. J. Fleckenstein u. K. Schmid, Freiburg/Basel/Wien, S. 66-91
- Jarnut, Jörg, Beiträge zu den fränkisch-bayerisch-langobardischen Beziehungen im 7. und 8. Jahrhundert (656-728), Zs. f. bayer. Landesgesch. 39 (1976), S. 331-352

- Klebel, Ernst, Zur Geschichte des Herzogs Theodo, Verhandlungen d. Hist. Ver. f. Oberpfalz 99 (1956), S. 165-205
- ders., Langobarden, Bajuwaren und Slawen, Mitt. d. Anthropologischen Gesellschaft in Wien 69 (1939), S. 41-116
- Löwe, Heinz, Bonifatius und die bayerisch-fränkische Spannung, Jb. f. fränkische Landesforschung 15 (1955), S. 85-127
- Mikoletzky, Hans Leo, Karl Martell und Grifo, in: Festschrift Edmund E. Stengel z. 70. Geburtstag, Münster/Köln 1952, S. 130-156
- Prinz, Friedrich, Frühes Mönchtum im Frankenreich. Kultur und Gesellschaft in Gallien, den Rheinlanden und Bayern am Beispiel der monastischen Entwicklung (4. bis 8. Jh.), München/Wien 1965
- ders., Zur Herrschaftsstruktur Bayerns und Alemanniens im 8. Jahrhundert. Bll. f. dt. Landesgesch. 102 (1966), S. 11-27
- Reindel, Kurt, Grundlegung: Das Zeitalter der Agilolfinger (bis 788), in: Handbuch der bayerischen Geschichte, hg. v. Max Spindler, Bd. 1, München 1967, S. 181-267
- Schlesinger, Walter, Zur politischen Geschichte der fränkischen Ostbewegung vor Karl dem Großen, in: W. Schlesinger (Hg.), Althessen im Frankenreich (=Nationes Bd. 2), Sigmaringen 1975, S. 9-61
- Störmer, Wilhelm, Adelsgruppen im früh- und hochmittelalterlichen Bayern (Studien z. bayer. Verfassungs- und Sozialgesch. 4), München 1972
- ders., Früher Adel. Studien zur politischen Führungsschicht im fränkisch-deutschen Reich vom 8. bis 11. Jahrhundert (Monographien zur Gesch. d. Mittelalters 6, 1, II), Stuttgart 1973
- Wenskus, Reinhard, Sächsischer Stammesadel und fränkischer Reichsadel (Abhandlungen der Akademie d. Wiss. in Göttingen, Phil-hist. Klasse 3. Folge, Nr. 93), Göttingen 1976, bes. S. 404-446
- Werner, Karl Ferdinand, Bedeutende Adelsfamilien im Reich Karls des Großen, in: Karl der Große I: Persönlichkeit und Geschichte, hg. v. H. Beumann, Düsseldorf 1967, S. 83-142
- Wolfram, Herwig, Das Fürstentum Tassilos III., Herzogs der Bayern, Mitt. d. Ges. f. Salzb. Landeskunde 108 (1968), S. 157-179
- Zeiß, Hans, Quellensammlung für die Geschichte des bairischen Stammesherzogtums bis 750, Bayer. Vorgeschichtsfreund 7/8 (1928/29), S. 3-46
- Zöllner, Erich, Die Herkunft der Agilolfinger, MIÖG 59 (1951), S. 245-264